

Rede des Schulliters Johannes Heintges zur *Zertifizierung als Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage*

10.11.2018

Einen schönen guten Tag zusammen! Auch von meiner Seite aus: Herzlich willkommen an der Gesamtschule Kierspe.

Liebe SchülerInnen, liebe Eltern, liebe KollegInnen, liebe Gäste – ich freue mich, dass Sie und ihr heute zu unserer kleinen Feier gekommen seid.

Ausdrücklich begrüßen möchte ich neben unseren beiden ehemaligen Schulleitern, Martin Koenen und Fritz Schmid,

unsere beiden Paten:

- unseren ehemaligen Schüler und heutigen Abgeordneten im Düsseldorfer Landtag, Herrn Gordon Dudas und
- unseren Bürgermeister Herrn Frank Emde, der gerade Großvater geworden ist – herzlichen Glückwunsch dazu -

sowie Frau Alexandra Herl, die Regionalkoordinatorin für das Netzwerk *Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage*.

Unsere Schule wird im nächsten Jahr 50 und die Aktion *Schule ohne Rassismus* wurde bereits 1995 ins Leben gerufen. Vielleicht haben Sie sich und ihr euch auch schon gefragt: Warum stoßen wir jetzt erst dazu? Nachdem 2800 Schulen schon zu Schulen ohne Rassismus geworden sind. Die Antwort auf diese Frage ist gar nicht so schwer: Seit ihrer Gründung spielt es an unserer Schule tatsächlich überhaupt keine Rolle, ob jemand groß oder klein ist, ob er eine helle Haut hat oder eine dunkle, ob sie eine grüne Frisur trägt oder blonde Locken hat, ob seine Augen mandelförmig sind oder ihre kugelrund, ob er modische Kleidung trägt oder Klamotten aus dem Discounter, ob jemand evangelisch, katholisch, baptistisch, muslimisch oder atheistisch ist und nicht an einen Gott glaubt. Und auch nicht, ob jemand im Rollstuhl sitzt oder frei laufen kann, ob jemand eine Lernbehinderung hat oder ihm das Lernen besonders leicht fällt. Jeder Mensch ist gleich viel wert – ich glaube, das ist im Alltag an unserer Schule tatsächlich völlig selbstverständlich, gehört gewissermaßen zur DNA unserer Schule.

Klar, es gibt auch bei uns Konflikte, Auseinandersetzungen, manchmal heftigen Streit; aber da geht es meist um unterschiedliche Interessen und Auffassungen, manchmal auch um Gewalt oder sträflichen pubertären Unsinn, nicht jedoch um Abwertungen oder Diskriminierungen aufgrund eines besonderen kulturellen Hintergrunds oder irgendwelcher physiognomischer Zuschreibungen. Bei einem Schulleiter landen ja auch die besonders krassen Fehltritte, die es eben auch an einer Schule gibt. Doch in den letzten sechs Jahren gab es nicht einen Fall von rassistischen Äußerungen oder rassistischen Handlungen im engeren Sinn, der mir zu Ohren gekommen wäre.

Das friedliche, rassistisfreie Miteinander, die gelebte Integration – das ist bei uns nichts Besonderes, sondern Alltag. Warum sollte man es dann noch extra in den Vordergrund stellen?

Doch, wir haben gelernt: Vieles, was uns in den letzten Jahren oder Jahrzehnten völlig selbstverständlich schien, ist es auf einmal nicht mehr. Nicht zufällig haben wir im letzten Schuljahr unsere Projektwoche unter das Thema „Demokratie – selbstverständlich oder in Gefahr?“ gestellt. Auf einmal sitzen in unseren Parlamenten wieder Abgeordnete, die andere, weil sie dunkelhäutig sind, nicht zu Nachbarn haben möchten – die Menschen, weil sie einen Migrationshintergrund haben, nicht für deutsch halten und die sie, obwohl sie, wie viele unserer SchülerInnen, hier aufgewachsen sind, in das Land ihrer Großeltern abschieben möchten; Abgeordnete, die die schweren Verbrechen und Gräueltaten, die in unserem Land in der NS-Zeit begangen wurden – vor 80 Jahren sind in der Nacht zum heutigen Tag Hunderttausende Deutsche, nur weil sie Juden waren, in einem Pogrom gejagt worden, ihre Wohnungen und Geschäfte wurden angezündet oder verwüstet und Tausende von ihnen ermordet – solche Verbrechen werden auf einmal von Fraktions- und Parteivorsitzenden mit Vogelexkrementen verglichen, relativiert und verharmlost.

Auf einmal beginnen wieder Millionen von Menschen in unserem Land das infrage zu stellen, was bei uns hier an der Schule so selbstverständlich ist. Schon deshalb ist es nun für uns wichtig, ein klares Zeichen zu setzen und zu sagen: Nein, so nicht! Wir sind ganz bewusst eine Schule ohne Rassismus. Wer hier auf die Schule geht, wer hier arbeitet, der lehnt jede Diskriminierung anderer aufgrund ihrer Herkunft oder ihres Aussehens strikt ab.

Und wenn wir darauf aufmerksam werden, dass überall auf der Welt und auch an vielen Orten in unserer Gesellschaft Diskriminierung und Rassismus zum Alltag gehören – dann kann das für uns auch Anlass sein, zu erkennen: Das, was bei uns Alltag ist, das ist gar nicht so selbstverständlich, wie es uns erscheint. Das rassistisfreie Miteinander, das wir so gut kennen, ist vielmehr eine Leistung von uns allen, eine Leistung der SchülerInnen, aber auch der Erziehungsarbeit unserer LehrerInnen. Etwas, auf das wir alle gemeinsam wirklich stolz sein können!

Damit nicht genug: Wenn in den vergangenen Jahrzehnten SchülerInnen, die aus ihren Heimatländern geflohen und bei uns heimisch geworden waren, nach einiger Zeit gegen ihren Wunsch abgeschoben werden sollten – dann sind hier regelmäßig SchülerInnen in großer Zahl aktiv geworden und haben Aktionen gestartet, dass ihre MitschülerInnen bleiben durften. Sie haben den Kontakt zur Presse und zur Politik gesucht, Petitionen an den Landtag verfasst und in kürzester Zeit Hunderte von Unterschriften gesammelt. Auch wenn ihre Aktionen in den meisten Fällen vergeblich waren, haben sie ihren MitschülerInnen gezeigt, dass sie dazugehören und ihnen ihr Schicksal nicht gleichgültig ist. Dafür möchte ich euch Danke sagen.

Doch bei allem Stolz, den wir zurecht haben, gibt es auch bei uns keinen Grund, uns selbstzufrieden zurückzulehnen. Wenn auch Rassismus im engeren Sinne bislang keinen Platz hat, so leiden auch bei uns SchülerInnen und LehrerInnen immer wieder unter Vorurteilen, werden SchülerInnen – aus welchen Gründen auch immer – in ihrer Klasse zu Außenseitern, die links liegen gelassen oder sogar gehänselt werden. Über die sozialen Netzwerke kann das „Dizzen“ anderer eine fürchterliche Wirkung entfalten. Wenn wir uns heute über die Auszeichnung als „Schule ohne Rassismus“ freuen, dann gehen wir zugleich als Schule – also als SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern – die Selbstverpflichtung ein, aktiv gegen die Formen der Diskriminierung vorzugehen, die leider auch bei uns immer wieder zu Leid, manchmal sogar zur Verzweiflung von MitschülerInnen führen. Und dazu gehört bisweilen auch der Mut, die anderen wachzurütteln oder sich sogar aktiv gegen angesehene Meinungsmacher zu stellen. Der zweite Zusatz „Schule mit Courage“ ist dann genauso wichtig wie der erste Teil der Selbstverpflichtung.

Und es gibt an unserer Schule noch ein weiteres Aufgabenfeld, bei dem ich ehrlicherweise nicht sagen kann, wo wir zurzeit stehen: Ich weiß nicht, ob sich bei uns Jugendliche, die homosexuell sind oder noch nicht recht wissen, wie ihre sexuelle Orientierung aussieht, – bei aller Liberalität und Toleranz – sich jederzeit rundum wohlfühlen können und keine Angst vor Anfeindungen und Diskriminierung haben müssen. Das war zumindest in der Vergangenheit nicht immer so. Mit unserer heutigen Auszeichnung als *Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage* übernehmen wir die Verpflichtung, uns auch aktiv gegen jede Form der Homophobie oder Transgender-Phobie zu wenden; im Unterricht durch Aufklärung, im Umgang miteinander auch durch Mut, ggf. dazwischen zu gehen.

Wir haben heute allen Grund zu feiern: Wir waren in den vergangenen 49 Jahren weitgehend eine Schule ohne Rassismus im engeren Sinn. Zugleich gehen wir heute die Verpflichtung ein, auch in den nächsten 49 Jahren eine Schule ohne Rassismus zu bleiben und uns mit Courage dafür einzusetzen, dass wir eine Schule ohne Diskriminierung und damit auch ohne Cybermobbing und Homophobie werden. Das ist unser nächster, großer Auftrag.